



Abend -

Zeitung.

289.

Freitag, am 3. December, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Romanze.

Auf der Wartburg steilen Höhen,
Ragend zu der Wolken Plan,
Ward die schönste Blum' ersehen,
Die je Männerblicke sahn:
In des Reizes höchstem Prangen,
Tugendfam, im Demuths Schein,
Mancher Herzen Blutverlangen,
Weilt Elisabetha rein.

Aus erlauchtem Heldenstamme
Einem Grafen anvermählt,
Nährte sie des Wohlthuns Flamme,
Ob's auch ihr, der Zarten, fehlt;
Oft zum Hinterspörtchen schleicht
Sie mit Speis' und Trank hinab,
Nacht des Armen Bett, und reichet
Was ihr Schloß zur Labung gab.

Arge Späher gehn und melden
Dich zur Zeit der bösen Noth
Dem erlauchten Grafenhelden:
„Sie verschenkt Dein eignes Brod!
Giebt's den Trägen und den Thoren
Jest zur trüben, schweren Zeit!“
Und ihr Wort bleibt nicht verloren,
Da zu ihm der Weg sich beut.

Einst, beim jungen Morgenstrahle,
Eilt, mit engelgleichem Sinn,
Sie mit Brod und Fleisch zum Mahle
Durch das Hinterspörtchen hin;
Da erscheint mit finstern Mienen
Ihr der zürnende Gemahl!
„Wen so früh schon zu bedienen
Steigt die Herrscherin in's Thal?“

Und was trägt sie?“ Ohne Stocken
Spricht sie mit erhab'nem Blick:

„Rosen nur und Lilienglocken
Trag' ich zur Kapell' zurück,
Meine Heilige zu kränzen!“
Und er lugt zum Körbchen hin,
Wunderbare Blumen glänzen,
Süßer Duft durchhaucht den Sinn!

Ortrandt.

Karl Grumbach.

Das glückliche Mißverständnis.

(Fortsetzung)

Gerbert zerbrach sich den ganzen Tag über den Kopf damit, was wohl der Kaiser für einen Grund haben könnte, ihn sprechen zu wollen. Alle seine Anstrengungen waren fruchtlos und seine Muthmaßungen darüber so abentheuerlich, daß er sie selbst, als leere Hirngespinnste, verwarf, und endlich beschloß, geduldig den Ausgang zu erwarten.

Diese Resignation hatte den Vortheil für ihn, daß er mit ruhiger Fassung vor dem Kaiser erschien.

„Sie heißen Joseph Gerbert?“

Ja, Ew. Majestät.

„Sind im Comptoir bei dem Handlungshaus Hallermund und Comp.?“

Seit drei Jahren.

„Ihr Prinzipal hat Ihnen das beste Lob gegeben.“

Ich schmeichle mir, Ew. Majestät, daß ich ihm keine Veranlassung gegeben haben werde, mit mir unzufrieden zu seyn.

„Das ist alles gut und schön!“ sagte Joseph und setzte dann, ihn scharf anblickend, mit einem halb scherzhaften, halb verweisenden Ton hinzu: „aber ich kenne eine Person, die nicht so zufrieden mit Ihnen ist.“

Gerbert erschrak und verfärbte sich. Er wollte schon den Mund öffnen und fragen: wer? — doch plötzlich besann er sich, daß dies eine unziemliche Vorschneelligkeit seyn würde und schwieg demüthig.

„Und was noch mehr,“ fuhr der Kaiser fort: „diese Person hat auch sehr gerechte Ursache dazu.“

Erw. Majestät, stammelte der Geängstete, ohne eigentlich zu wissen, was er weiter sagen wollte.

„Unterbrechen Sie mich nicht und beantworten Sie mir jetzt meine Fragen kurz und aufrichtig. — Kennen Sie ein junges alternloses Mädchen, das Maria Börner heißt?“

Ja, Erw. Majestät.

„Wie lange?“

Seit etwa acht Monaten.

„Wo lernten Sie sie kennen?“

Zu Hause eines weitläufigen Verwandten von mir, wo sie zuweilen der Familie in weiblichen Handarbeiten zu helfen pflegt.

„Lieben Sie das Mädchen?“

Gerbert schwieg und wurde feuerroth.

„Warum antworten Sie nicht, ist es denn ein Verbrechen, ein hübsches, junges und gutes Mädchen zu lieben?“

Ja! stammelte endlich der Jüngling, mit einem tiefen Seufzer.

„Sie haben Ihr die Ehe versprochen?“

Feierlich versprochen, nein! — Aber ich läugne es nicht, Erw. Majestät, daß ich ihr mehrmals geäußert, wie ich es für das höchste Glück meines Lebens halten würde, wenn sie, unter günstigen Umständen, als die sind, in welchen ich mich jetzt befinde, meine Gattin werden wollte.

„Und sie hatte nichts dawider?“

Ich glaube, nein!

„Sie glauben es nur? — Ich weiß es gewiß!“

Gerberts Verlegenheit stieg mit jeder Minute, und seine frühere Fassung ging ganz verloren, als der Kaiser fortfuhr: „Deshalb ist es unverantwortlich von Ihnen, daß Sie Ihre Geliebte so vernachlässigen können. — Seit vierzehn Tagen sind Sie nicht ein einziges Mal zu ihr gekommen. Mit Sehnsucht hat sie täglich auf Sie gewartet und sich geängstet und abgehärmt, daß Sie krank seyn

möchten, und, wie ich sehe, sind Sie frisch und gesund. — Womit können Sie sich entschuldigen?“

Der arme Mensch war vor Schreck wie verstekert; woher wußte der Kaiser etwas von einer Liebe, die er selbst noch tief in seinem Herzen verschlossen und keinem seiner besten Freunde vertraut hatte?

Der Kaiser fühlte Mitleid mit der peinlichen Lage des Ueberraschten und fuhr mit sanfter Stimme fort:

„Beruhigen Sie sich! — Nach Allem, was ich von Ihnen gehört, halt' ich Sie keiner schlechten Handlung fähig, und es wäre doch unstreitig eine, wenn Sie so ohne allen Grund, ein gutes und tugendhaftes Mädchen plötzlich verlassen wollten, dem Sie Liebe geschworen und das Sie wieder liebt.“

„Sie wundern sich, wie ich von Allem so genau unterrichtet bin? Ich will Ihnen das Räthsel lösen.“

Er erzählte dem Handlungsdiener nun, wie er die Bekanntschaft seiner Geliebten gemacht, und setzte dann mit einer bewundernswürdigen Herablassung hinzu:

„Ihre Braut hat mir ihr Vertrauen geschenkt, ohne, daß sie es ahnete, wer ich war. Seyn Sie ebenfalls offen gegen mich, ich meine es gut mit Ihnen.“

Der Jüngling sank gerührt auf ein Knie, und Thränen süßer Nührung entströmten seinen Augen.

„Stehen Sie auf!“ sagte der Monarch: „nur vor Gott muß man knien. Ich verlange keine Demüthigung, nur Aufrichtigkeit.“

Sire! rief Gerbert, indem er sich wieder aufrichtete: ich werde Ihnen die reine, lautere Wahrheit sagen. Ich kann es um so mehr ohne allen Rückhalt, da ich nichts zu verhehlen habe, wovon ich erröthen müßte. Ja, ich liebte Maria Börner von dem Augenblick an, wo ich sie zum erstenmale sah; es war dies keine vorübergehende Leidenschaft, der erste Funke, der in mein Herz fiel, entzündete sich immer mehr durch die schönen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens, die ich bei näherer Bekanntschaft an ihr wahrnahm. Ich konnte dem Drange meiner Gefühle nicht länger widerstehn, ich bekannte ihr meine Liebe und bat um Gegenliebe. Sie wurde mir gewährt, und nun war es mein fester Entschluß, daß sie meine Gattin werden sollte. Die Aussicht dazu war nicht fern. Ich hatte das Versprechen eines alten rei-

den unverheiratheten Oheims, nach seinem Tode sein Universalerbe zu werden; mit dieser Erbschaft wollte ich mich dann selbst etabliren und Maria zum Altar führen. Fleiß, Sparsamkeit und Häuslichkeit würden unsern Wohlstand vermehrt haben und wir wären Beide gewiß so glücklich geworden, wie man hienieden es seyn kann. Aber ach! habgütige Mönche belagerten das Krankenbette meines bigotten Oheims, und durch ihre Ränke gelang es ihnen, daß er sein mir gegebenes Wort zurücknahm und sein ganzes Vermögen dem Schotten-Kloster vermachte. Es sind noch nicht drei Wochen, als er starb. Die Nachricht von diesem Vermächtnisse zertrümmerte plötzlich auf das grausamste alle meine Hoffnungen und Plane für eine glücklichere Zukunft. Arm und ohne Aussicht, meine Lage zu verbessern, bleibt mir nun nichts übrig, als in meinen jetzigen Verhältnissen mein Leben nothdürftig zu fristen. An eine Verbindung mit Marien darf ich nicht denken; diese würde sie und mich unglücklich machen. Lange habe ich gekämpft, was ich thun sollte. Endlich stand mein Entschluß fest, sie auf immer zu vermeiden, und sollte auch mein Herz darüber brechen, dies bin ich ihr, zur Schonung ihres guten Namens schuldig. Sie wird hoffentlich meiner, nach Verlauf einiger Zeit, vergessen und es kann nicht fehlen, daß ein braver Mann, der wohlhabender ist, als ich, und ihren hohen Werth zu schätzen weiß, sie kennen lernt und sie dann als seine Gattin, über kurz oder lang, nicht weiter mit Sorgen und Mangel kämpfen darf.

Immer habe ich ihr diesen meinen unerschütterlichen Vorsatz selbst sagen und auf ewig von ihr Abschied nehmen wollen, aber so oft ich auch schon auf dem Wege zu ihr war, so konnte ich mich doch nicht dazu entschließen, zu ihr hinauf zu gehen. Mein Herz wurde von allen Martern der Verzweiflung und der hoffnungslosen Liebe zerrissen, so habe ich vierzehn Tage in qualvoller Unentschlossenheit verlebt und noch immer weiß ich nicht, was ich thun soll.

Oft sagte ich mir, es sey am besten, sie nie wieder zu sehn, ohne ihr den Bewegungsgrund davon bekannt zu machen. Sie wird dich dann für einen Wortbrüchigen halten, und dich desto leichter vergessen; aber der Gedanke, in ihren Augen schlechter zu erscheinen, als ich bin, hat für mich wieder so etwas Empörendes, daß er mich mit Abscheu erfüllt.

Der Kaiser hörte dem Jünglinge mit großer Aufmerksamkeit und sichtbarer Rührung zu, und als er unter einem Strom von Thränen endlich schwieg, fragte er ihn:

„Sie würden also Maria Börner gewiß geheirathet haben, wenn Ihr Oheim Ihnen sein Vermögen vermacht hätte?“

Ja, Ew. Majestät! das war mein fester Vorsatz.

„Wenn es nun aber ein anderes Mittel gäbe, Ihr Etablissement zu Stande zu bringen, was würden Sie dann thun?“

Dann? — dann wäre das höchste Glück meines Lebens gegründet! — aber, daran ist nicht zu denken. Ich bin hier fremd, ohne Gönner, Verwandte und Fürsprecher.

„Das sind Grillen!“ sagte Joseph lächelnd: „Haben Sie etwas dawider, wenn ich Ihres verstorbenen Oheims Stelle vertrete?“

Berbert war im Begriff, dem Kaiser wieder zu Füßen zu fallen, doch verhinderte er ihn daran und sagte: „Warten Sie einen Augenblick.“

Er ging nun an einen Schreibtisch, schrieb ein Paar Zeilen und gab sie dem Jüngling mit den Worten:

„Tragen Sie das in die — Casse, und lassen Sie sich das Geld zu Ihrem Etablissement, gegen Quittung zahlen.“

Es war eine Anweisung auf 10,000 Gulden.

„Die Hälfte gebe ich Ihnen und Ihrer Braut zum Hochzeitgeschenk,“ fuhr Joseph fort: „die andere Hälfte können Sie in zehn Jahren, ohne Zinsen, an die Hofrentkammer wieder zurückzahlen.“

(Der Beschluß folgt.)

Der Beschluß.

„Wie heißen Sie?“ rief der Sergeant,
Der am Berliner Thore stand,
Dem einen zweier Passagiere zu.
Mein Nam' ist, war die Antwort, Ruh.
„Und Sie, mein Herr?“ sprach jener, sich
Zu seinem Nachbar wendend. — Ich,
Versezte dieser Späßes voll,
Um unsern Frager zu vexiren:
Ich heiße Ochs, mein Herr. — „Recht wohl,“
Erwidert ernsthaft der Sergeant,
Der seinen Scherz sogleich verstand,
„So mag das Vieh passieren.“

Wilh. Wolff.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 21. Dec. Des Prof. Raupach Trauerspiel: Die Fürsten von Chawansky, wurden heute zum ersten Male im Burgtheater gegeben. Eine geschickte gewandte Hand hatte es vorher unternommen, das Stück bühnengerecht zu kürzen, welches besonders bei uns zum Gelingen des Ganzen sehr notwendig war, da sich unsre Theaterzeit nicht über zehn Uhr erstrecken darf, wenn das Publikum nicht ungeduldig werden soll. Dieß ist nun zwar ein Uebelstand, der aber nun leider einmal besteht, und es ist klug, einen schönen dramatischen Strauß dadurch vor dem Verfall zu retten, wenn man einige Blümchen davon wegschneidet, besonders wenn er, wie der Strauß des Hrn. Prof. Raupach, eher der Blumen zu viel als zu wenig hat. — Das Stück ist in der Literatur zu vortheilhaft bekannt, als daß ich davon hier mehr sprechen sollte, es bleibt mir also nur übrig von der Wirkung zu reden, und diese war — trotz des außerordentlichen, noch nie in solchen Massen entwickelten Kunstaufwandes der großen Meisterin Schröder — dennoch geringer, als man vermuthet hatte. Ich meines Theils glaube, das Stück sey im Grunde mehr poetisch als dramatisch und Hr. v. Kozebue habe sehr unrecht gethan, wenn er Raupachen in seinem literarischen Wochenblatte den nordischen Grillparzer nennt. Beide gefallen sich in Bildern, darin sind sie ähnlich; aber Grillparzers Bilder scheinen mir bei weitem treffender, wahrer, mehr zum Gemüthe sprechend, als jene des Hrn. Raupach, welche so fremd, so hereingeschoben, so erfunden anklängen. Grillparzer schadet seiner Handlung durch seine Bilder nie, sie steht immer klar, lebendig, einzig interessant da, Grillparzer verschmährt das, was man den Theatereffect nennt, nicht, oder vielmehr er trägt den Theatereffect in Situationen und Worten überall mit sich, ohne daß er vielleicht selbst daran denkt, mindestens, ohne daß es der Zuschauer bemerkt. — Nicht so Raupach, dieser überstreut seine Handlung oft mit Rede, so, daß nur ein kleines Ende davon noch hervorguckt, welches die Menge am Ende ganz aus den Augen verliert. Der Theatereffect ist ihm nicht eigen, er sucht ihn und man merkt es, daß und wie er ihn sucht. Der Hauptcharacter der Zarewna Sophie steht in diesem Trauerspiele herrlich, riesengroß da. — Vielleicht ist es aber eben diese Riesengröße, welche ihn uns mehr entrückt, als nahe führt. Auch schien dem Publikum das Ende zu schnell abgebrochen. Hr. Korn, als Jury, war gut, nur etwas kalt. — Das Costume nach den Zeichnungen des Hrn. v. Stubenrauch, wahr und schön zugleich.

Am 22. Dec. Der indianische Gaukler Bau-leau setzt seine Vorstellungen im Redoutensaal fort, macht aber sehr unbedeutende Einnahmen; der Preis ist zu hoch.

Am 23. Dec. Das Josephstädtertheater hat mit einem Drama: Das Mädchen ohne Zunge, aufgewartet. Es wäre sehr zu wünschen, daß in diesem Theater mehrere solche Stücke einstudirt würden; denn wenige der dabei angestellten Schauspieler wissen ihre Zunge recht zu gebrauchen und man wird — besonders in ernstern Stücken — auf das Entsetzlichste gemartert.

Hr. Schulz hat heute (abermals vor einem Sonntagspublikum) den Philipp in Johanna von Montfaucon vorgeritten, gewaltige Lancaden und Sätze gemacht, und ist dafür mit Beifall belohnt worden. Aller guten (?) Dinge sind drei und somit wird auch Hr. Schulz zu Ende gespielt haben.

Am 26. Dec. Ein Hr. Berger debütierte heute als Rudolph in Körners Hedwig und bei dem wird — hoffen wir — das erste Debut auch das letzte gewesen seyn. Man sagt, unbekannte Schauspieler müßten, ehe ihnen erlaubt wird vor dem Publikum aufzutreten — vor der Regie Probe spielen; wenn das wahr ist, wie kam Hr. Berger zum Spiel auf dem Hoftheater?

Am 27. Dec. Noah ist an der Tagesordnung. Man rauft sich täglich an der Kasse um Eintrittskarten und die ersten neun Vorstellungen haben bei 24,000 Gulden getragen.

Am 28. Dec. In der Leopoldstadt hat eine Parodie der Ahnfrau: Die Frau Ahnl (so nennt man im Lokalen eine Großmutter) gänzlich mißfallen. Schuster ist jetzt so unglücklich, nur in neuen Stücken zu spielen, welche mißfallen, indessen Raimund sich immer mehr hebt.

Am 30. Dec. Zur jetzigen Marktzeit sind in der Jägerzeile zwei Menschenschauanstalten aufgerichtet. Der Inhaber der einen zeigt einen Buschmann, eine Buschmännin, ein Kind von beiden $1\frac{1}{2}$ Jahr alt, und eine junge Afrikanerin; er läßt sie ihre Tänze aufführen, singen u. s. w. Die beiden Weiber essen Gekochtes, aber ohne Salz, aber der Buschmann war noch bisher nicht zu bewegen, Etwas anders als roh zu essen. Der Ton beim Gesange ist Ohrenzerreißend. Sie lieben sehr das Glänzende und trinken außerordentlich gern sehr starken Brantwein. — In der zweiten Menschenschauanstalt ist eine Riesin zu sehen, dann zwei Mädchen (Pohlinnen), klein und dick, deren Eine eine Last von fünf, die andre eine Last von neun Centnern mit den Haaren emporhebt.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonnabend, am 4. Dec. Zum Erstenmale: Das Mäthchen von Heilbron. Schauspiel von Kleist, nach Hoffbeins Bearbeitung, in 5 Akten, nebst Vorspiel.

Sonntag, am 5. Dec. Dasselbe.

Montag, am 6. Dec. Das Gut Sternberg. Lustsp. in 4 A., von F. v. Weisenthurn.

Dienstag, am 7. Dec. Das große Loos. Lustsp. in 1 A., von Hagemeister. Sodann ein Flötenconcert. Endlich: Nachtigall und Rabe. Singsp. in 1 A. Musik von Weigl.

Mittwoche, am 8. Dec. Unbestimmt.

Donnerstag, am 9. Dec. (Zum Beschluß der deutschen Vorstellungen vor Neujahr.) Die Großmama. Schauspiel in 3 A., von Ziegler.